

Bericht über die General-Versammlung am Sonntag, den 9. August 1925

„Erst wenn jemand tot ist, merkt man mitunter, wie viele Mitmenschen den Toten gekannt haben. Und fast hatte man am Sonntag das Gefühl, als ob auch bei der

.Präzision" die Dinge ähnlich lägen.

Annähernd 200 Genossen waren aus allen deutschen Gauen herbeigeeilt, um zum letzten Male einen Beschluß in ihrer Genossenschaft zu fassen.

Und es war doch so herzlich wenig, was man noch beschließen konnte!

Nach Anmeldung des [Konkurses sind Vorstand und Aufsichtsrat neu zu wählen, die beiden leitenden Organe der Genossenschaft, die nun allerdings nichts mehr zu „leiten" haben. Sie dürfen nur die Anordnungen des Konkursverwalters ausführen, haben also nichts mehr zu verantworten und nichts mehr zu sagen. Wenn (gemessen an der Wichtigkeit der Beschlüsse) die Beteiligung der Genossen in den früheren General-Versammlungen nur halb so rege gewesen wäre, so konnte manches Unglück vermieden werden.

Beim Begräbnis ist nun aber nichts mehr zu retten gewesen.

Das Wichtigste in der General-Versammlung war denn auch nicht die Erledigung der Tagesordnung (der bisherige Vorstand bestehend aus den Herren Granzow, Müller, Gesing und Dr. Hornung für das seines Amtes wegen „Unregelmäßigkeiten" enthobene Vorstandsmitglied Schossig, sowie der bisherige Aufsichtsrat wurden gegen wenige Stimmen wiedergewählt), sondern die Behandlung von allerlei Fragen, die nicht zur Tagesordnung gehörten. Erfreulich war die energische Tonart, die einzelne Genossen fanden, als sie den ausweichenden Antworten des Vorstandes entgegentraten und restlose Aufklärung forderten. So mußte Herr Granzow (gegen seinen Willen) Farbe bekennen und die Namen der zur Verantwortung gezogenen früheren Führer nennen. Er gab an, daß am 29. Juli 1925 gegen Muschan, Emmerich, Schossig, Hirsch und (wegen Beihilfe) Dr. Kubitz und Frl. Fasold Anzeige beim

Staatsanwalt eingereicht worden sei.

Man braucht an der geringen Zahl der Angezeigten keinen Anstoß zu nehmen. Wenn der Stein einmal rollt, wird der Staatsanwalt zweifellos den Kreis von sich aus weiter ziehen und noch manch einen genauer unter seine Lupe nehmen.

Weiter wurde erläutert, was denn nun dadurch erreicht sei, daß der Vorstand 800000 M Bankforderungen, die nach dem 31. Mai 1924 entstanden sind, bestritten hat: Nun muß die Bank die Klage auf Gültigkeit dieser Summe erheben und muß zunächst die hohen Kostenvorschüsse zahlen. Gewinnt sie die Klage, so gehen die Prozeßkosten von der Masse ab, und die Auszahlungssumme wird dadurch geringer. Verliert die Bank, so trägt sie die Gerichtskosten, und die 800000 M werden gestrichen. So wird die Bank in jedem Falle ein schlechtes Geschäft machen und deshalb vielleicht zu Verhandlungen und ev. Nachlaß geneigt sein.

Herr Fornell forderte die Genossen auf, eine eidesstattliche Versicherung abzugeben, dahingehend, daß sie s. Zt. in der General-Versammlung einer Erhöhung der Haftsumme nicht zugestimmt hätten, wenn nicht die Prüfungs-Kommission Q u e n t i n, F i r l, T r a w n y ein so glänzendes Gutachten abgegeben hätte. Man könne also den Beschluß wegen arglistiger Täuschung anfechten. Herr F i r l und Herr Q u e n t i n sprachen dagegen und verwahrten sich gegen den Vorwurf, die Genossen arglistig getäuscht zu haben.

Herr Fornell erklärte dazu, die Kommission sei selbst getäuscht worden; sie habe bei dem schnellen Tempo eine genaue Prüfung gar nicht vornehmen können.

Interessant waren folgende Aufklärungen des Vorstandes, die durch Anfragen der Genossen herausgeholt wurden: **Die „Vereinigten Werke“ in Leipzig sind eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung.** Sie sind noch nicht in Konkurs und sollen zur Abwicklung möglichst günstiger Uhrenverkäufe vorläufig noch im Gange gehalten werden. Das Lokal im Sachsenhof ist kostenlos abgetreten worden, die Miete in dem Lokal Querstraße beträgt durch Hereinnahme eines

Untermieters monatlich noch 150 M.

18/20 der Gesellschaftsanteile gehören der „Präzision“, 2/20 der Uhrenfabrik Hohenstein. Nach Abstoßung der Waren könne man versuchen, die „Vereinigten Werke“ zu veräußern; für die Firma allein habe man schon einen Reflektanten. **Die Uhrenfabrik Hohenstein** ist ebenfalls eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Zu einem Konkurs sei kein Anlaß, denn das Unternehmen habe sich gut entwickelt und könne vielleicht den Uhrmachern erhalten werden.

(? Wo die Muttergesellschaft in Konkurs ist und jeden verfügbaren Pfennig schluckt! Wir halten es für leichtsinnig, immer mit derartigen Hoffnungen zu spielen und immer wieder Hoffnungen in den Genossen zu wecken, die bestimmt unerfüllt bleiben. Die Schriftleitung.)

Herr Werdo fragte an, ob Uhrmachergruppen, die gemeinsam Präzisionsuhren in größerer Anzahl beziehen, den Grossistenrabatt bekommen würden; dieser Rabatt solle dann auf die Haftsumme gutgeschrieben werden.

Der Vorstand hielt eine solche Handhabung für möglich und glaubte, sogar noch einen Extra-Rabatt beim Konkursverwalter herausholen zu können.

Im Interesse der einzelnen Genossen, die dann durch Uhrenkauf einen kleinen Teil ihrer Haftsumme ohne Schaden abdecken könnten, muß der Plan begrüßt werden.

Herr Granzow wird sich sicher stark dafür einsetzen; gelingt es ihm, jetzt durch diese Notkäufe eine „Rentabilität“ des Unternehmens zu erzielen, so wird er seinen Plan zur Gründung einer Aktiengesellschaft dadurch stützen.

— Einen großen Gewinn für die Konkursmasse kann man sich natürlich von diesen Notverkäufen nicht versprechen. Der Preisunterschied, der zwischen diesen Verkäufen und den Preisen bei einer späteren Versteigerung besteht, ergibt sicher nicht eine Summe, die bei der ungeheueren Schuldenlast erheblich in die Wagschale fällt. Es ist aber zu wünschen, daß nicht allzu viele Uhren in die Versteigerung kommen, denn unter den Bietern wird manches Warenhaus und manches Versandhaus sein. Was das für den reellen Uhrenhandel bedeutet,

weiß jeder Uhrmacher selbst.

Die Innungen und Verbände sollten daher die Frage des gemeinsamen Bezuges baldigst in ihren Sitzungen behandeln.

Herr Dr. Zeck erklärte, daß keiner der Genossen mehr als die beschlossenen 10 M für die „Schutzgemeinschaft“ zu zahlen brauche. Im Rahmen der verfügbaren Gelder könne der Schutzverband arbeiten.

Da Herr Dr. Zeck angab, daß etwa 1000 Genossen angeschlossen seien, stehen also zur Zeit mindestens 10 000 M zur Verfügung. Das ist eine Summe, mit der sich schon allerhand anfangen läßt und für die die Mitglieder schon etwas verlangen können. Wie aus den bisherigen Berichten hervorgeht, sind ja auch schon Erfolge erzielt worden.

Wichtig war noch die Erklärung des Herrn Volkert, daß die Direktorenposten sämtlich gekündigt seien, und daß wahrscheinlich ab 1. Oktober d. Js. der gesamte Betrieb stillstehen werde.

Der Konkurs kann sich vielleicht über 2 bis 3 Jahre hinziehen; vielleicht auch noch länger.

Die Rechnung des Konkursverwalters wird eine beängstigende Länge erreichen! Ein Rundschreiben des Vorstandes bzw. des Schutzverbandes ist an die Genossen am Tage nach der General-Versammlung versandt worden, in dem nochmals auf die Dringlichkeit des Einspruches hingewiesen wurde und in dem eine Anzahl von Einspruchsgründen den Genossen namhaft gemacht worden sind.

Zum Schluß kam in der Tragödie auch noch ein gewisser grimmiger Humor (allerdings unfreiwillig!) zur Geltung, als Herr Granzow mitteilte, daß die Statuten der Genossenschaft in Druck gegeben werden sollen. Das will man also „jetzt schon“ tun, nachdem die Genossenschaft zu existieren aufgehört hat!

Ein Genosse traf denn auch das Richtige, indem er ausrief: „Zu was brauchen wir Statuten, wir sind doch pleite?!“ Im übrigen braucht man ja dem Vorstande keine Richtlinien mehr zu geben. Was weiter zu geschehen hat, bestimmt der

Konkursverwalter. Die Genossenschaft ist tot.

Die letzte — formelle — General-Versammlung hat den letzten Beschluß in Sachen „Präzision“ gefaßt.

Die Begräbnisfeierlichkeiten sind damit zu Ende. Jetzt wird es darauf ankommen, bei der nun folgenden Erb-Auseinandersetzung möglichst gut abzuschneiden, d. h., die Haftsumme eines jeden Genossen auf ein Minimum zu drücken. Allzuviel Aussicht auf Erfolg ist allerdings nicht vorhanden.“

Literatur: Die Uhrmacher-Woche Nr. 33 1925 S.604-605

